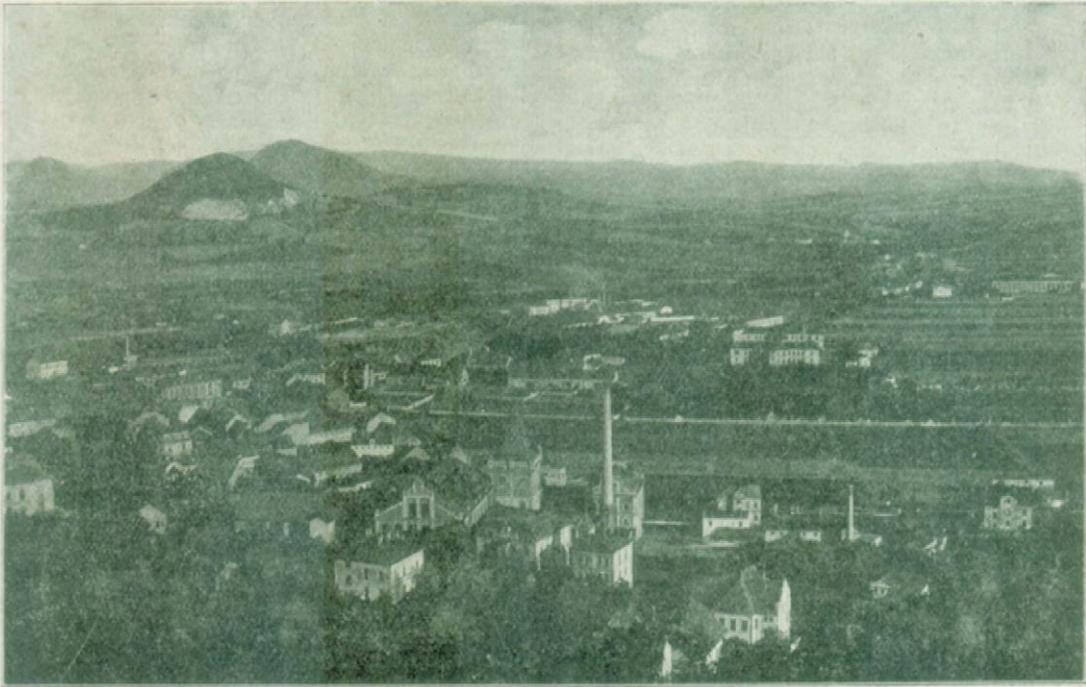


Geo 37 448/19

Deutsches Vaterland

Oesterreichs Zeitschrift für Heimat und Volk
Der Auslandsösterreicher

Als Beilage **Erzgebirge-Sonderheft** (5., 6., 7. Bogen)



Aussig: Totalansicht.

5. Jahrgang

1923

Schulleitung
VITIS
September-Oktober-Heft
Nied. Oesterr.

Inhalt:

Die Bodenschätze und Wasserkräfte Kärntens. — Kriegerdenkmäler. Von Dr. Hermann Goja. — **Die Bedeutung des Kunstgewerbes für die Wiener Messe.** Von Sektionschef a. D. Wilhelm Haas. — **Innenkolonisation.** Von Otto Heinz. — **Am Alto-Paraná.** Von Josef Faubel. — **Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien an der unteren Wolga in der ersten Hälfte des Jahres 1922.** Von Otto Flißner. — **An u'gleichs Paar.** Von J. Zeitl. — **Das Werden einer deutschen Stadt in den Landen der böhmischen Krone.** Von Dr. Schilling. — **Der Teufelsbund in deutschen Märchen, Sagen u. Dichtungen.** Von Dr. Gisela Mayer-Pitsch. — **Die Gottesgeige.** Von Ida Maria Deschmann

Bezugsgebühren für 1923: Oesterreich und Deutschland 40.000 K, Tschecho-Slowakei 30 hsch. K, Schweden 4 schw. K, Rumänien 150 Lei, Amerika 2 \$, China 3 Yen, Brasilien 15 Milreis, Holland 3 fl. Buchhandel Hälfte Zuschlag

Wien 1923

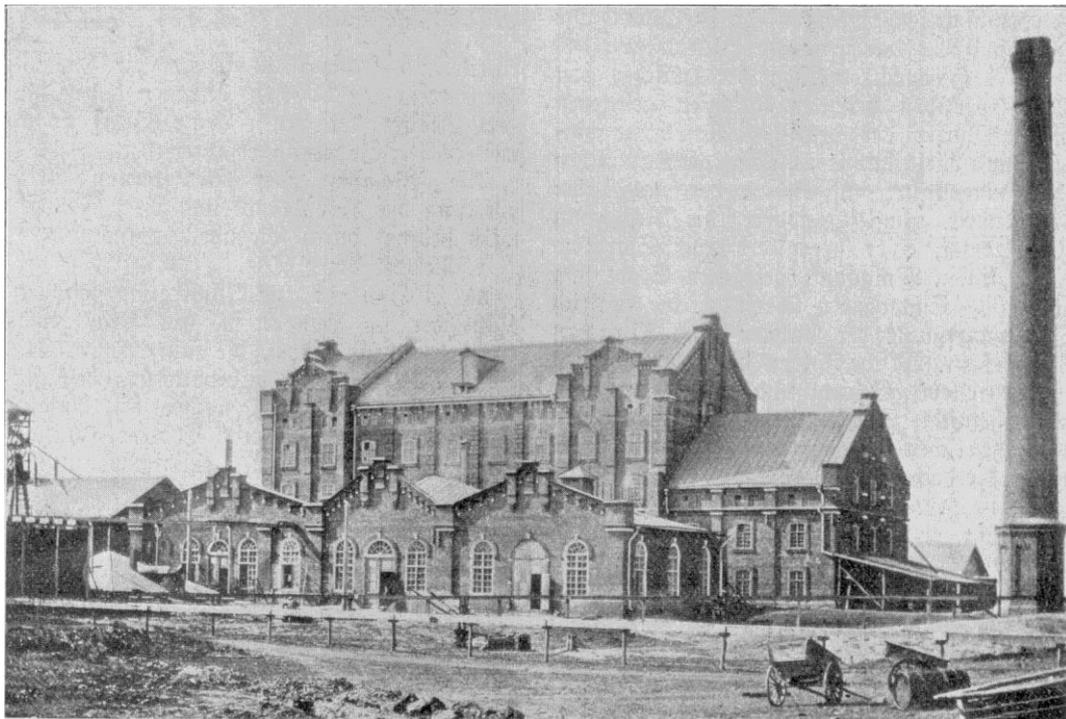
Verlag, Herausgeber u. verantwortl. Schriftleiter: Dr. Eduard Stepan, Wien, 7. Bez., Westbahnstraße 5

Dr. Otto Fischer — Hamburg:

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien an der unteren Wolga in der ersten Hälfte des Jahres 1922.

Die deutschen Kolonien an der Wolga liegen am Unterlaufe des Stromes in der Nähe der Gouvernementshauptstadt Ssaratow zu mehreren Komplexen vereinigt.

Während vor der bolschewistischen Revolution die auf dem gebirgigen Westufer (Bergseite) gelegenen Dörfer (Hauptort Balzer, Goloi Karamysch) dem Gouvernement Ssaratow angehörten und die Ansiedelungen östlich des Flusses (auf der flachen Wiesenseite) einen Teil des Gouvernements Ssamara bildeten, sind heute die ganzen Kolonien zu einem eigenen Verwaltungsgebiete vereinigt, das den Namen „Arbeitskommune der Wolgadeutschen" (russisch Nemcommune) führt. Hierdurch wurde aus den deutschen Kolonien ein neues Gouvernement gebildet, das in jeder Hinsicht den entsprechenden russischen Verwaltungskörpern gleichgestellt ist. Nur betreffs der Sprache genießt es Sonderrechte, die seinen Behörden gestatten, sich in der Geschäftsführung des Deutschen zu bedienen, wovon aber namentlich in der letzten Zeit nur in geringem Grade Gebrauch gemacht wird. Daß in den Schulen in deutscher Sprache gelehrt wird, braucht eigentlich nicht erwähnt zu werden, da die Sowjetregierung den nationalen Minderheiten überall, wo ein wirklicher Bedarf vorliegt, die Erteilung des Unterrichtes in der Muttersprache einräumt.



Deutsche Dampfmühle im Wolgagebiet.

Ursprünglich hatte die Regierung ihren Sitz in Ssaratow, das zwar nicht im Kolonialgebiete selbst liegt, aber doch den natürlichen Mittelpunkt desselben bildet. Vor allem macht die direkte Bahnverbindung nach Moskau diese Stadt, in der auch viel leichter als in einem kleineren Orte die für den Verwaltungsapparat erforderlichen Räume gefunden werden können, hiezu geeignet. Ferner ist sie mit ihrer großen 10 bis 15% der Einwohnerzahl umfassenden deutschen Bevölkerung, die zu einem großen Teile die aus den Kolonien hervorgegangene Intelligenz darstellt, zumal sie eine Universität besitzt, an der die bereits vorhandenen Institute für deutsche Sprache und Kultur sich weiter ausbauen und für das gesamte Kolonialgebiet nutzbringend gestalten ließen, auch das geistige Zentrum des gesamten deutschen Gebietes. Der Wunsch, den Kolonien näher zu sein und

daher einen größeren Einfluß auf sie ausüben zu können, war die Veranlassung zur Übersiedelung der Regierung nach Katharinenstadt, dem größten reindeutschen Ort, der etwa 50 km oberhalb von Ssaratow, auf der Wiesenseite der Wolga gelegen ist. Aber sehr bald machten sich die Nachteile seiner Lage geltend. Die Verbindungen mit den einzelnen Kolonien, wie auch mit der Zentralregierung in Moskau, war namentlich im Winter, wenn das Zufrieren der Wolga die Schifffahrt für Monate stilllegte, außerordentlich erschwert, was besonders bei allen zur Steuerung der Hungersnot und ihrer Folgen getroffenen Maßnahmen bemerkbar wurde. So machten sich denn mehr und mehr Bestrebungen geltend, den Verwaltungsbehörden wieder einen mehr zentralen Sitz zu geben und zugleich näher an die Bahnlinien zu kommen, die das Gebiet berühren oder durchschneiden. Diese Bemühungen erreichten ihr Ziel durch die im August 1922 durchgeführte „Abrundung des Gebietes“. Hiedurch wurden die zwischen den einzelnen Gruppen deutscher Kolonien gelegenen russischen Dörfer der deutschen Kommune einverleibt und diese damit zu einer geographischen Einheit umgestaltet auf Kosten der nationalen Geschlossenheit. Zugleich wurde die Regierung nach Pokrowsk, einer gegenüber von Ssaratow auf dem linken Wolgaufer gelegenen Stadt von etwa 50.000 Einwohnern überführt, die zugleich der Ausgangspunkt der Bahnen nach Astrachan und Uralsk ist. Welche Folgen diese Maßnahmen auf kulturellem Gebiete haben werden, ist heute noch nicht zu beurteilen. Die Möglichkeit eines einheitlichen Vorgehens in diesem Fragenkomplexe, die doch den tiefsten Sinn der Autonomie darstellt, ist heute, wo 30 bis 35% der Bevölkerung nicht deutscher Nationalität sind, nicht mehr gegeben, und wie weit es gelingen wird, den Einfluß der nun in den Regierungsapparat eintretenden Russen zu hemmen, muß die Zukunft lehren. Erschwert wird die Situation zweifellos noch dadurch, daß der Regierungssitz in einer fast reinrussischen Stadt sich befindet und daher die deutsch-kulturellen Bestrebungen der Behörden in der Bevölkerung derselben keinen Widerhall finden werden.

Im folgenden soll auf die wirtschaftliche Lage des Gebietes, wie sie sich etwa zu Beginn des Jahres 1922 darstellte, also zu der Zeit in der die Hungersnot beinahe ihren Höhepunkt erreicht hatte, eingegangen werden. Damals waren jene obenerwähnten Pläne erst im Entstehen begriffen.

Das Gebiet umfaßt im Ganzen etwa 1,387.223 Deßjatinen (1 Deßjatine = 1,1 ha) = 15.259 km², von denen ungefähr 1,068.931 Desjatinen = 11.758 km² anbaufähiges Land sind.¹

Die Einwohnerzahlen nach den amtlichen Volkszählungen haben ergeben:

1788	30.666	(Zahl der ursprünglich Angesiedelten),
1914	437.400	(Notizen der statistischen Zentralverwaltung),
1917	382.274	(Allrussische Wirtschaftsaufnahme),
1919	455.532	(Allrussische Wirtschaftsaufnahme).

Diese starke Vermehrung ist zum großen Teil bedingt durch die infolge der schlechten Ernährung in den Städten veranlaßte Abwanderung aufs Land:

1921 (15. August)	359.460	⇒ (Zählungen zur Feststellung der Zahl der Hungernden.)
1921 (1. Dezember)	353.813	

April und Mai 1922 dürfte die Gesamtzahl kaum mehr als 300.000 betragen haben, die bis zum Beginn der neuen Ernte (Juli) noch eine weitere Verminderung erfahren hat.

¹ Das dieser Arbeit zugrunde liegende Zahlenmaterial stammt, soweit nicht besondere Quellen angegeben sind, aus Zusammenstellungen der statistischen Abteilung des deutschen Gebietes. Daß ihre absoluten Werte nicht als unbedingt genau anerkannt werden können bedarf kaum einer Erwähnung. Die Schwierigkeiten unter denen die Statistik ausgenommen worden ist, die Mentalität der Angehenden, namentlich bei den späteren Mitteilungen über die Landwirtschaft, vielleicht auch in manchen Fällen die mangelhafte Ausbildung der die Zählung vornehmenden Beamten, lassen die Fehlerquellen verstehen, wenn auch nicht sicher beurteilen. Diese Unterlagen sind geschaffen, um die Not als besonders dringend und raschester Hilfe bedürftig erscheinen zu lasten und sollen auch namentlich im Ausland ihre Schuldigkeit tun. Es ist daher von Seiten der Zentralbehörde eher eine Übertreibung im Sinne einer Vergrößerung des Mangels zu befürchten. Auf jeden Fall erscheinen die Zahlen durchaus geeignet, ein relatives Bild der Verhältnisse zu geben.

Die Abnahme der Bevölkerung ist eine Wirkung der Hungersnot und ihrer Folgen und wird bedingt durch folgende Summanden.

1. Verlust durch Tod.

a) an Hunger: zur Illustration sei hier die Zahl der an Hunger in den Krankenhäusern Gestorbenen angeführt, die sich auf 26.704, das heißt 7,4% der Gesamtbevölkerung beläuft;

b) an Krankheiten, namentlich Infektionskrankheiten: im Sommer Cholera, Ruhr; im Winter Flecktyphus, Unterleibstypus und Rückfallfieber.

Doch ist zu betonen, daß in diesem Jahre eine relativ geringe Mortalität an Flecktyphus auch bei der hungernden Bevölkerung beobachtet wurde, nach übereinstimmenden Aussagen vieler Aerzte im Wolgagebiet nur 3,5 bis 4,5%. Statistische Angaben über die Zahl der Todesfälle im ganzen Gebiet liegen nicht vor. Hingegen läßt sich aus Zahlen, die mir aus einer Reihe von Kolonien, und zwar aus einer Quelle, die unbedingt als zuverlässig anzusehen ist, zur Verfügung stehen, für das Jahr 1921 eine Mortalität von 13% berechnen. Gleichwohl dürfte für die Gesamtheit der deutschen Dörfer ein noch größerer Prozentsatz herauskommen.

2. Abgang durch Auswanderung, und zwar ergibt die amtliche Statistik vom Juni 1921 eine Abwanderung von 35.364 = 9,8%, doch ist diese Zahl sicher zu klein, namentlich in den Sommer- und Herbstmonaten setzte noch eine erhebliche Auswanderung ein.

Die Leute haben sich in die verschiedensten Gegenden des russischen Reiches gewandt: nach dem Kaukasus, wo einige eine Ansiedlungsmöglichkeit fanden; nach Petersburg, wo ein Teil derselben in den dortigen deutschen Kolonien unterkam; in die Gegend von Twer, wo sie während des Winters sich durch Arbeit in den Wäldern ihren Unterhalt verdienten, um im Sommer in die Heimat zurückzukehren; an die polnische Grenze nach Minsk und Polozk, in der Hoffnung, dieselbe zu überschreiten und nach Deutschland und Amerika gelangen zu können.



Am Wege verhungert.

Ein großer Teil dieser Flüchtlinge, in manchen Fällen (zum Beispiel Minsk) mehr wie die Hälfte, ging auf der Reise oder auch am Zufluchtsort an Hunger oder Krankheiten zugrunde. Sie sind aber deshalb von großer Bedeutung, weil viele von ihnen nach der Ernte wieder an die Wolga zurückgekehrt sind und, da sie ohne alle Mittel waren, zunächst die Verpflegungslage des Gebietes in diesem Winter noch erschwerten.

Von dem Zustand der Landwirtschaft und ihrem ungeheuren Rückgänge geben die folgenden Zahlen eine Illustration: Durchschnittliche Saatfläche in den Jahren 1917 bis 1920 etwa 600.000 Deßjatinen = 660.000 ha, das heißt 56% des anbaufähigen Landes. Anbaufläche des Jahres 1920/21 201.477 Deßjatinen = 221.600 ha, das sind nur 18,8% des zum Ackerbau brauchbaren Bodens und 36% der im Jahre 1917 bestellten Bodenfläche. Am stärksten ist der Rückgang der Weizenaussaat, während die mit Roggen bestellte Fläche nur relativ wenig kleiner war als früher. Anbaufläche 1920 381.100 ha Weizen, 177.000 ha Roggen; Anbaufläche 1921 37.000 ha Weizen, 143.000 ha Roggen, das heißt Weizen 9,8%, Roggen 82% des vorhergehenden Jahres.

Die Ursache ist einmal bedingt in der Störung der Frühjahrsbestellung durch den Ende März im Gebiet ausgebrochenen Aufstand und seine Niederwerfung, vor allem aber durch den fast vollständigen Mangel an Saatgetreide.

Einzelne Getreidearten, wie Hirse, Welschkorn und ferner Sonnenblumen, die wegen des aus ihnen gewonnenen Öles angebaut werden, sind in gleicher oder auch in noch größerer Menge gepflanzt worden wie früher, doch ist die damit bestellte Fläche absolut so gering, daß dieses Mehr an Aussaat keine irgendwie erhebliche Zunahme der Ernte bedeutet.

Der Gesamtertrag war 2.253 t Getreide bei einer Bevölkerungszahl von 359.460 Seelen, und zwar: Roggen 1.493 t, Weizen 246 t, Hirse 86 t, Hafer 53 t, Gerste 375 t, dazu noch Kartoffeln 6.744 t. Die Ernte ergab weniger Getreide als zur Aussaat verwendet worden war.

In der richtigen Erkenntnis, daß eine wirkliche Besserung der Verhältnisse nur durch eine ausreichende Ernte im nächsten Jahre zu erwarten war, wurden von allen Beteiligten mit größter Energie alle Maßnahmen zur Bestellung der Felder getroffen.

Einen genauen Überblick über die Lage nach der Ernte 1922 zu geben, ist unmöglich, dazu fehlen die nötigen statistischen Erhebungen, und die mit ihrer Aufnahme verbundenen Kosten haben von einer solchen absehen lassen. Es wäre nur vielleicht möglich, aus einzelnen Dörfern sichere Ziffern zu erhalten, die wenigstens einen Anhaltspunkt über die weitere Entwicklung gestatten. Als allgemeinen Eindruck kann man heute nur sagen, daß die Ernte nicht gehalten hat,



Deutsche Ärzte an der Arbeit.

was sie im Frühjahr zu versprechen schien. Die Ursache liegt einmal in der ungünstigen Witterung, zum andern aber auch in der schlechten Bestellung, die vor allem durch den Mangel an Zugvieh bedingt war. So ist auch in diesem Winter wieder in vielen Dörfern gehungert worden. Aber eine solche Katastrophe wie im vergangenen Jahre war nicht zu erwarten und ist nicht eingetreten. Waren es doch nur eine gewisse Anzahl in jeder Kolonie, die Mangel litten, diejenigen, die eine geringe oder gar keine Ernte hatten, wie die zurückgekehrten Flüchtlinge. Die erste Tendenz zum Wiederaufbau macht sich aber schon geltend und spricht

sich aus in der Zunahme des Viehs in den meisten Dörfern und der Steigerung der Aussaatfläche bei den Bauern, die die nötige Zugkraft besitzen.

Von der Zentralregierung in Moskau wurden dem Gebiet für die Herbstaussaat 1921 13.616 t Roggen angewiesen, es trafen aber nur 9.136 t ein und kamen zur Verteilung. Die Gründe zu dieser schlechten Belieferung sind in den schwierigen Verhältnissen zu suchen, mit denen man in Rußland allgemein zu kämpfen hat und denen speziell, wo es sich in den einzelnen Gebieten, die den Samen zu stellen hatten, um zwangsweise Ablieferung des Getreides handelt, noch in erhöhtem Maße Rechnung zu tragen ist. Es sei nur hervorgehoben, daß die Schuld nicht die Behörden der deutschen Kommune trifft, die im Gegenteil durch Absendung zahlreicher Delegierter in die fraglichen Gouvernements alles nur mögliche zur Beschleunigung der Transporte taten.

Besonders sei noch betont, daß die Organisation der Verladung von der Bahnstation in die Dörfer durchweg klappte.

Es wurden angesät 131.397 ha, das heißt 82,7% der im vorhergehenden Jahre (1920) mit Roggen bestellten Fläche. Hierbei ist zu bedenken, daß die Bevölkerung seit dem vergangenen Jahre erheblich abgenommen hat und daß daher die auf jede Seele kommende Saatfläche größer ist wie 1920.

Diese von der Regierung angegebenen Zahlen sind eher als zu klein anzusehen, weil der Bauer eine geringere Aussaatfläche anzugeben bestrebt war, um bei der Steuererhebung besser wegzukommen und einen größeren Anteil für sich zu behalten.

Auch von der Frühjahressaat ist nicht der ganze Betrag dessen, was dem Gebiet zugewiesen war, rechtzeitig eingetroffen. Gerade hier war es besonders wichtig, daß alles früh genug ankam, ehe das Eintreten des Tauwetters die Überführung in die Dörfer infolge Unwegsamkeit der Straßen unmöglich machte. So ist nur eine verhältnismäßig geringe Menge Weizen, der doch das Haupterzeugnis jener Gegend darstellt, zur Verteilung gelangt, wie mir bekannt wurde, 20%. Dagegen ist das Gebiet mit Hirse, Sonnenblumen und Gerste reichlich beliefert worden.

Das Saatgetreide wird frei zur Verfügung gestellt, jeder Empfänger ist nur verpflichtet, nach der Ernte dieselbe Menge mit einem Zuschlag von 12% wieder abzuliefern. Diese Rückerstattung wurde nach der Ernte bis zum nächsten Jahre gestundet.

Zur Bestreitung der Transportkosten bis in das Gebiet wurde auf jedes Pud (= 16 kg) 8000 Sowjetrubel berechnet, die schon vorher eingesammelt wurden.

Für das Gebiet waren außerdem noch 11.200 t Saatkartoffeln bestimmt, deren Transport natürlich erst nach Aufhören der Kälte in die Wege geleitet werden konnte.

Wie der Bauer seine Wintersaat trotz Hunger unter die Erde brachte, wie er im Herbst, soweit er dazu nur imstande war, sein Feld aufackerte, wie er hunderte Kilometer weit die Saat in die entlegensten Dörfer brachte, wie er endlich mit der letzten Kraft, in vielen Fällen ohne Zugvieh die Frühjahrsbestellung durchführte, das ist eine beinahe unbegreifliche Leistung, die ein Zeichen der ungebrochenen Kraft jenes Bauernvolkes ist.

Ein ebenso trostloses Bild entrollt uns ein Blick auf die Abnahme des Viehbestandes in den letzten Jahren. Über die Gesamtzahl des Viehes seien nur zwei Ziffern genannt, die ein scharfes Schlaglicht auf die katastrophale Lage werfen.

In der Zeit vom August 1920 bis Mai 1921, also im ersten Hungerjahre, hat die Zahl der Tiere, die 1917 764.049 betrug, um 239.440 Stück abgenommen.

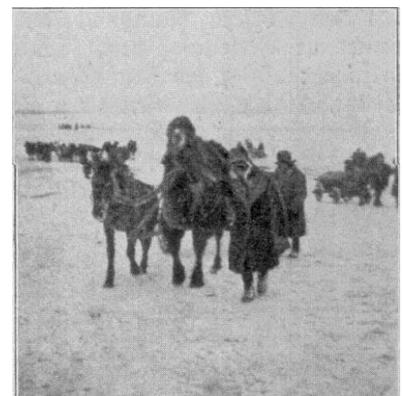
In den nun folgenden drei Monaten Juni, Juli, August des Jahres 1921 tritt ein weiterer Rückgang um 145.816 Tiere ein. Diese Zahlen sprechen für sich.

Die Gründe der Verringerung des Viehbestandes liegen einmal im Fehlen des Futters und treffen natürlich diejenigen Arten am intensivsten und raschesten, die am anspruchsvollsten in der Ernährung sind und am wenigsten direkte Bedeutung für die Fortführung der Wirtschaft haben. So erklärt sich das fast vollständige Verschwinden der Schweine, gegen den Bestand des Jahres 1917, den man ganz gut als eine Art mittlerer Zahl allen diesen Berechnungen zugrunde legen kann, eine Abnahme um 22,4% bis August 1921, die in immer rascherem Tempo weiter fortschritt, so daß Anfang 1922 nur noch wenige Tiere in jedem Dorfe zu finden waren. Die mir zur Verfügung stehenden statistischen Angaben einiger Dörfer für den Jänner 1922 ergeben nur noch einen Bestand von 4,1% der Zahlen von 1917. Durch dieselben Gründe ist die Abnahme der Schafe und Ziegen bedingt (18,5% der Zahl von 1917 im August 1921).

Andererseits aber führt auch der Mangel an allen anderen Nahrungsmitteln, namentlich das vollkommene Fehlen des Brotes, naturgemäß zu einer Erhöhung des Fleischkonsumes und veranlaßt daher ein vermehrtes Abschlachten des Viehes.

Besonders interessieren hier die Zugtiere, die einmal die Lebensmittel und das Saatgetreide von den oft einige hundert Kilometer weitabliegenden Bahnstationen in die Dörfer schaffen müssen, die aber zugleich zur Feldbestellung und damit als Grundbedingung zum Wiederaufbau der Kolonien unentbehrlich sind.

1. Pferde. Ihre Zahl ist seit 1917 ständig in der Abnahme begriffen, dies hat seinen Grund darin, daß namentlich während des Bürgerkrieges häufig Requisitionen von Pferden vorgenommen wurden, für die keine Vergütung oder ein so geringer Preis erstattet wurde, daß derselbe dem wirklichen Werte gegenüber bedeutungslos ist. Der Bauer zog es daher vor, bei Neuanschaffungen sich lieber Kamele oder Ochsen zu kaufen, die im allgemeinen von der Aushebung frei waren.



Hilfsexpedition über die
verschneite Steppe.

Immerhin betrug der Pferdebestand August 1920 noch 97,4% desjenigen von 1917. Erst die Hungersnot und der mit ihr verbundene Mangel an allen Futtermitteln bewirkte das geradezu

katastrophale Sinken der Kopfzahl, die Mai 1921 67.693, das heißt nur 57% des Bestandes von 1917, August 1921 53.777 = 45%, betrug. Aus den oben schon angeführten Gründen ist auch diese Zahl im Laufe des Winters noch weiter heruntergegangen.

Sich hievon eine bestimmte zahlenmäßige Vorstellung zu machen, ist natürlich unmöglich, es ist das in den einzelnen Dörfern auch sehr verschieden, je nach der Ernährungslage im einzelnen, die trotz der durchgehend schweren Hungersnot lokal immerhin manche Differenzen aufweist.

2. Kamele. Die Zahl derselben ist durchgehend in den letzten Jahren vor der Hungersnot in der Zunahme begriffen, was seine Ursache vor allem darin hat, daß sie nicht der Gefahr der Requisition ausgesetzt waren. Die statistische Aufnahme im Mai 1921 ergab noch einen Bestand von 83% gegen 1917. Bis zum August 1921 ist sogar nach den vorliegenden Ziffern wieder eine Zunahme der im Gebiet vorhandenen Kamele zu verzeichnen, von 4.367 auf 4.748, das heißt um 8,7%. Diese Tatsache erscheint verständlich, wenn man bedenkt, daß die Kamele mit viel weniger Futter auskommen und auch, was die Art desselben angeht, viel anspruchsloser sind. Es ist daher unendlich viel leichter ein Kamel durchzufüttern, als ein Pferd. Zur Arbeit sind sie aber ebenso gut wie jene zu gebrauchen. Es wird dies trefflich illustriert dadurch, daß die Dörfer, welche sich schon früher mit Kamelzucht befaßten, noch eine weit größere Menge Arbeitsvieh besitzen wie andere Orte.

3. Arbeitsochsen. Im August 1921 sollen noch 53,8% des Bestandes von 1920 vorhanden gewesen sein. Allerdings sind hier die statistischen Angaben etwas unklar. Mir scheint nach mündlichen Erkundigungen die Zahl zu hoch, sicherlich ist dieselbe im Laufe der letzten Monate außerordentlich gesunken.

Wovon haben aber nun die Leute im vergangenen Winter und bis zur Ernte 1922 ihr Leben gefristet?

Legt man die Zahlen des Ernteertrages im Gebiet selbst zu Grunde, so wären (Bevölkerungsziffer vom 15. August 1921 gerechnet) auf den einzelnen gekommen: an Getreide 6.296 g = 6,296 kg, an Kartoffeln 18.760 g = 18,760 kg für das Jahr bis zur neuen Ernte.



Eine deutsche Kirche im Wolgagebiet.

Die in Rußland eingeführte Naturalsteuer wurde dem Gebiet von Moskau aus erlassen, doch erhielten die örtlichen Behörden die Erlaubnis, in gewissen Grenzen Lebensmittel einzutreiben, die vor allem den Kinderheimen und Krankenhäusern zugute kommen sollten.

Trotz des großen Mangels wurde hievon Gebrauch gemacht und sogar verhältnismäßig große Mengen an Eiern, Butter, Fleisch, Gemüse eingetrieben, ja sogar an Kornfrucht 0,9%, Kartoffeln 3,5% des Gesamtertrages.

Eingeführt wurden in das Gebiet Lebensmittel, die aus verschiedenen Quellen stammen. Die von der russischen Regierung bereitgestellte Hilfe ist schwierig in Zahlen zu fassen, sie ist auch sehr unregelmäßig eingetroffen, so daß oft lange Pausen in der Versorgung einzelner Dörfer eintraten. Angeführt sei hier, daß durch Abgaben, Sammlungen und Veranstaltungen aller Art im Gebiete selbst eine gewisse Summe Geldes für die Hungerhilfe bereitgestellt wurde, von der zum Teil Nahrungsmittel, namentlich Fleisch angeschafft worden

sind, doch ist dieselbe so gering, daß sie für eine Versorgung ernsthaft nicht in Frage kommt.

Von der russischen Zentralkommission für Hungerhilfe in Moskau (Z. K. Pomgol) ist für jeden Teil des Hungergebietes ein Bezirk in Rußland bestimmt worden, der nicht von einer Mißernte heimgesucht worden war und dem damit die Verpflichtung zur Versorgung der Bevölkerung jener Gegend mit Lebensmitteln auferlegt wurde. So wurden mit der Verpflegung des Gebietes der Wolgadeutschen die Gouvernements Homel, Brjansk und Witebsk beauftragt. Aus ihnen stammt im wesentlichen, was in den von der Regierung in den Dörfern eingerichteten Küchen oder auch in Gestalt von Rohprodukten ausgegeben wurde. Aus den statistischen Angaben gelingt es nicht, ein klares Bild zu erhalten, was wirklich geliefert und verteilt worden ist. Die Zahlen der verschiedenen Tabellen stimmen nicht überein. So wurden angeblich (!) am 1. Jänner in 193 Küchen 215 324 Menschen, das wären etwa 60 bis 70% der Bevölkerung (!), verpflegt.

Jedenfalls arbeiteten alle diese Küchen außerordentlich unregelmäßig, so daß sie häufig aus Mangel an Nahrungsmittel stillgelegt werden mußten. Auch war die Versorgung der einzelnen Dörfer sehr verschieden. So habe ich selbst beobachtet, daß in einigen Orten die Kinder doppelt versorgt wurden, von den ausländischen Organisationen und von der Regierung, und daß diese Verpflegung auch längere Zeit regelmäßig durchgeführt wurde, während wiederum an anderen Stellen so gut wie gar keine Lebensmittel zur Verteilung kamen und schon wegen der geringen Menge der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel die Unterhaltung von Küchen unmöglich wurde. Auf jeden Fall reichte die bereitgestellte Verpflegung nicht aus, einmal, weil die absolut gelieferte Menge zu gering war, dann, weil infolge der unglaublichen Transportschwierigkeiten, die die Waggons sich in den größeren Stationen zu hunderten ansammeln ließen und im Frühjahr beinahe zu einer Stilllegung des ganzen Betriebes, vor allem infolge Mangel an Brennmaterial, geführt hätten, ein geordnetes und regelmäßiges Heranschaffen unmöglich war. Selbst die außerordentlich geringen Normalziffern, die von der Regierung festgelegt worden waren, konnten nie eingehalten werden, abgesehen davon, daß in vielen Dörfern häufig überhaupt keine Lebensmittel zur Verteilung bereit standen. Dieselben betragen: 200 g gebackenes Brot, 8 g Fett, 24 g Grütze, 200 g Gemüse, 46 g Fisch oder Fleisch. Zum Schlusse muß noch des Warenaustausches Erwähnung getan werden. Eine Reihe von Waren, die sich im Staatsbesitz befanden, wurden zu diesem Zwecke verwendet, namentlich wurden größere Mengen von Salz, die aus den Seen in der Steppe im Süden des Gebietes gewonnen waren, Petroleum und Textilwaren (Sarpinka, die vor allem auf der Bergseite in der Heimindustrie hergestellt wird) ausgeführt. Dafür wurde im wesentlichen Brotgetreide und Saatgut eingetauscht.

Schließlich suchte auch noch der einzelne durch den Verkauf seiner Habe und seines Besitzes oder ihren Eintausch gegen Lebensmittel der persönlichen Not zu steuern, wozu die Möglichkeit nach der Wiederherstellung des freien Handels ja gegeben war. Von manchen Dörfern wurden sogar einige Vertrauensleute in andere Gouvernements geschickt, die nicht von der Mißernte betroffen waren, um dort Hausrat und landwirtschaftliche Geräte gegen Getreide einzuwechseln. Unter furchtbaren Mühen und Entbehrungen waren die Leute oft monatelang unterwegs. Sie brachten zwar einige Lebensmittel mit, aber der vollkommene Ausverkauf aller Gebrauchsgegenstände in Haus und Wirtschaft, wozu der Hunger die Leute zwingt, bildet eine unendliche Erschwerung für den Wiederaufbau, weil alles erst neu angeschafft werden muß.

Es seien nun noch einige Worte über die Tätigkeit der ausländischen Organisationen gesagt. Eine wirkliche umfassende Hilfe haben von ihnen nur die American Relief Administration (Ara) und die internationale Kinderhilfe (Save the children Fund), welche letztere einen Teil der „Nansen-Russian Relief“ bildet und die im deutschen Gebiet von Engländern geleitet ist und mit englischen Mitteln arbeitet, gebracht. Sie lassen beide ihre Unterstützung ausschließlich Kindern bis 14 Jahren angedeihen, dieselben erhalten täglich eine warme Suppe und 200 g Weißbrot. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug Ende Jänner mindestens 70.000, hatte aber in den folgenden Monaten eine beträchtliche Steigerung erfahren, so daß im März wohl durchschnittlich alle Kinder im Gebiet versorgt wurden. Stockungen in der Ausgabe sind lediglich durch die Transportschwierigkeiten bedingt.

Was sonst an Hilfe aus dem Auslande eingetroffen ist, gleicht nur mehr dem Tropfen aus den heißen Stein, wenn sie auch keinesweg bedeutungslos waren. Es gilt dies gleichermaßen von den Lebensmitteln, die vom Wolgahilfswerk hergeschafft wurden, wie von denen, die das Deutsche Rote Kreuz aus Mitteln des Vereins der Wolgadeutschen oder die kommunistischen Arbeiter aus den Ergebnissen ihrer Sammlungen in der Welt gesandt haben.



Die Weberkolonie Balzer (14.000 Webstühle).

Die Katastrophe hat aber gleichwohl nicht zu einer Vernichtung der deutschen Kolonien geführt. Die ungeheure Abnahme der Bevölkerung, die starke Reduktion des Viehbestandes und der Mangel an allen möglichen Gebrauchsgegenständen führten zwar die Wirtschaft wieder zu Formen zurück, die einer vergangenen Zeit anzugehören schienen und die im Interesse des gesamten Reiches, als dessen Kornkammer das Wolgagebiet galt, baldigst überwunden werden mußten. Wenn aber der Untergang von den deutschen Wolgabauern abgewandt wurde, so verdanken sie das einmal der großzügigen Hilfe des Auslandes, die im Laufe des Winters 1921/22 in immer weiterem Maßstabe ausgebaut wurde, nicht zuletzt aber der Energie und der Arbeitskraft der Bewohner selbst, die allen Schwierigkeiten zum Trotz auch im Hungerwinter eine Aussaat zustande brachten und mit ihr den Grund zum künftigen Wiederaufstieg legten.²

Deutsches Vaterland.
*Österreichs Zeitschrift für Heimat
und Volk der Auslandsösterreicher.*
5. Jg. 1923, September–Oktober–Heft, S. 179-185.

² Karte der Wolgadeutschen liegt der November-Folge bei.